

Delegations

Mr. Böcking und Sonnenberg haben weitere  
Ergebnisse über die Ergebnisse der Quell-potentielle:  
Gruppe A (nur monsoonal) vierzählig  
5.25 WL, monsoonal 1.10 WL.  
Gruppe B (monsoonal und seismisch) vierzählig  
4.50 WL, monsoonal 1.50 WL.

**Curva für Groß-Augsburg:**  
(2 mal täglich) Isometrische Durchflusssumme  
und der berührten Reaktoren vierzählig  
5.25 WL, monsoonal 1.75 WL, seismisch vierzählig  
die Differenz 5 K ob L.  
Regeln 8 K vierzählig.

**Wissenschaftliche-Berichte:** Beobachtung 6.  
bei anderen Erdgassen, Wiederaufbereitung  
und Entsorgung, neue Siedlungen und  
Entwicklungen.

**Die einzige Ressource:** Objekt 10 kg.  
**Werbeförderung und Exportation:**  
Sicherheitsprüfung 8.  
Lieferanten Nr. 14992, Nr. 14993, Nr. 14994.  
**Berliner Werbeteams - Bureau:**  
Berlin NW. 1 Brüssel-Straße 1. Telefon 1, Nr. 9273.

# Leipziger Tageblatt und Handelszeitung.

## Amtsschaff des Rates und des Polizeiamtes der Stadt Leipzig.

Mr. 293.

Dienstag 22. Oktober 1907.

101. Sabrang.

## Das Wichtigste vom Tage.

\* Für den Erweiterungsbaus des Kaiser Wilhelm-Kanals, der möglichst beschleunigt werden soll, werden im neuen Reichsstaat 20 Millionen Mark gefordert.

\* Die „Düss. Tagbl.“ glaubt versichern zu können, daß die Vorlage eines Spiritusmonopols im diesem Winter jedenfalls nicht zu dem Preissteigerungen anleiten werde.

\* In der Nähe von Saratsoje Sjelo wurde durch Hunde eine Menge Goldstaub und zwei Verfuhmter verhaftet. (S. Ausl.)

\* In Amerika werden jetzt auch Italiener aus den Schulen ausgewiesen. (S. Ausl.)

\* Es gehen Gerüchte, daß eine englisch-amerikanische Intervention in Petrosen bevorstehe. (S. Ausl.)

Karl Peters in Leipzig.

Karl Peters war schon vor dem gestrigen Abend, an dem er im Zentraltheater sprach, auch ganz abgesehen von seiner kolonialpolitischen Berühmtheit, für Leipzig keine unbekannte Persönlichkeit. Er besitzt hier einen großen Kreis von Freunden und Verehrern, die auch durch die gegen ihn erhobenen schweren Anklagen nicht an ihm irre geworden sind. So durfte er von vornherein auf einen zahlreichen Zuhörerkreis rechnen, der dann noch durch die Schot der Neugierigen, die Karl Peters einmal sehen und hören wollten, zu einer dicht gedrängten Masse auswuchs, die trotz des nicht möglichen Eintrittsgeldes den großen Zentraltheateraal bis auf den letzten Platz füllte. Und es wird sicherlich dann auch niemand fortgegangen sein, der es bedauert hätte, den berühmten Afrilander gesehen und gehört zu haben.

Ein Webner ist Karl Peters zwar eigentlich nicht. Dafür hat er weder das stimmliche Organ, noch besitzt er hierfür die Gabe, idiom und sicht den prägnanten Ausdruck zu finden oder gar durch irgendwelche Rhetorik zu wirken. Er sucht vielmehr öfters vergeblich nach dem passenden Wort und vergreift sich auch in der Wahl der Worte. Dafür aber ist er etwas anderes. Er ist ein anregender Plauderer, bei dem Scherz, Ernst und Satire sich ungestümen aneinanderreihen und durchkreuzen, der, ohne lehrhaft zu scheinen, gerade in der Form der leichten Plauderei doch sehr anregend wirkt. Wie er es ablehnt, daß die Kolonialpolitik eine Wissenschaft sei, die man lehren und lernen könne, so quillt aus seiner reichen persönlichen Erfahrung und seinen ununterbrochenen praktischen Studien ein interessantes Urteil um das andere herum, und er wirft es hin, ungesteuert, manchmal geradezu etwas los, als läge er am Rumpf eines vornehmen Hauses und brilliere da mit seinen Erzählungen als liebenswürdiger Gesellschaftsster, als „angenehmer Schwester“. Aber hinter diesem gesellschaftlich amüsanten Weben empfindet man doch in seiner Rebe immer wieder etwas von der brutalen Habsichtslosigkeit, deren Taten seinen Ruhm geschmälert haben. Die Webschauung, auf der sich seine Kolonialpolitik aufbaut, ist und bleibt hart und grausam, sie hat nichts an sich von dem Wesen „des stillen Bohrtenjohnes“, von dem zwar noch ein Verhältnis in ihm dafür zurückbleiben ist, doch man die Mission, die des „Heilandes Religion“ verkünde, dulden sollte, denn er aber zugleich in der Abwehrung der christlichen Ethik, wo sie angunsten der Neger spricht, bewußter Weise ablehnt. So bleiben auch die Urteile, die er auf kulturellem, pädagogischem Gebiet fällt, für den ansehbar, der die Kolonialpolitik nicht nur als ein Geschäft ansieht, mög er Peters auch noch so sehr Recht geben in all den absäßigen Urteile über anheren bisher au konkurrenzlosen Betrieb der Kolonialpolitik. Gerade deutsche

Eigenart wird sich immer wieder dagegen wehren, daß man den Neger nicht auch Kultur bringen soll trotz der äthiopischen Gefahr, und so dankenswerter die Anregung ist, die Peters in sehr überzeugender Weise dafür gab, daß die Reger zur Arbeit gezwungen werden müßten — daß Problem, daß die Frage der kulturellen Erziehung der Negervölker einem Kulturbolll wie dem deutschen stellt, scheint dann doch durch Peters nur um so schärfer gestellt, nicht aber schon gelöst zu sein, indem man ihnen überläßt, ob sie sich selbst reisig bilden wollen. Denn so wahr es gewiß ist, daß eine Nation, die Kolonialpolitik treibt, dies zunächst nur tut aus egoistischen, nationalwirtschaftlichen Interessen, so wahr ist es auch, daß, wenn eben diese Nation dabei auf die Dorer nur die wilden Stämme aussucht, die ihre Kolonie bebölkern, ihnen aber nichts zu bieten weiß von dem eigenen kulturellen Besitz, sie damit ihre Kulturaufgabe in der Geschichte der Menschheit nicht erfüllt und dies auch mit der Zeit an sich selbst bitter erahnen wird.

2) Gewährung der für eine wirtschaftliche Ausübung des vorhandenen Wassergesetzes unerlässlichen Rechts Sicherheit,  
 3) Entwicklungsähnlichkeit der Benutzung des Wasserrichtes im öffentlichen wie im privaten Interesse auch für die Zukunft.

Im nachstehenden sei der Hauptinhalt des Entwurfs, wie er jetzt vorliegt, wiedergegeben:

## Das sächsische Wasserrecht.

Während fast alle anderen Staaten sich bisher damit begnügt haben, bei dem Wasserrecht angehörigen Materialien in einzelnen Gelehen zu ordnen, hat sich die sächsische Staatsregierung hiermit nicht begnügt. Sie hat sich vielmehr bemüht, in ihrem, der Ständesversammlung am 5. Dezember 1906 zuerst vorgelegten Entwurf den Kammern ein Mittel an die Hand zu geben, alle mit dem Wasser zusammenhängenden Angelegenheiten, die Benutzung der Gewässer, deren Unterhaltung, den Hochwasserschutz, die Wassergenossenschaften, die Enteignung usw., durch ein einziges zusammenfassendes Gesetz nach einheitlichen Gesichtspunkten zu regeln. Die Zweitmöglichkeit dieses Verfahrens dürfte kaum ernsthaft betrachtet werden, aber über die Grundgedanken, auf denen sich der ganze Entwurf aufzubauen sollte, gingen die Ansichten weit auseinander. Vor allem vertraten die Politiker, die in der Kammer und später in der Zwischendeputation in dem Vizepräsidenten Opitz ihren Sprecher sahen, einen anderen Standpunkt als die Regierung, und die Industrie wird der Staatsregierung dankbar dafür sein können, daß sie an ihrem Ständepunkt so energisch festgehalten hat. Vizepräsident Opitz vertrat mit grohem Geschick und mit Energie das Privatrechtsprinzip der fließenden Gewässer, während die Staatsregierung das Daseinsrechtsprinzip vertrat. Das trat am meisten bei Beratung des § 1 in der Zwischendeputation hervor, während der Vizepräsident Opitz den Antrag einbrachte, die Kammer wolle beschließen:

„dem Entwurfe das Prinzip zugrunde zu legen, daß die Benutzung der fließenden Gewässer, mit Ausnahme der Elbe, als Ausübung des Eigentums am anliegenden Grundbesitz zu bedenken ist.“

Im Gegensatz hierzu erklärte Graf Hohenlohe sofort, daß dadurch jede Möglichkeit einer Verhinderung über den ganzen Entwurf ausgeschlossen würde, und daß es keinen Zweck hätte, im Falle der Annahme dieses Antrages die Arbeiten fortzuführen. Daranhin wurde als ersten

„Die Benennung und Unterhaltung der liegenden Gewässer unterliegt der Aufsicht des Staates nach den Vorschriften dieses Gesetzes. Alichende Gewässer im Sinne dieses Gesetzes sind alle in natürlichem oder künstlichem Bett ständig sich bewegenden Wasserläufe.“

Ueberschwemmungen in Italien, der Schweiz und in Frankreich dauern fort. Hier in Turin ist es, im Vergleich zu sonstigen Sommern natürlich, früh gewesen; aber das wäre ja kein Grund dagegen, sondern doch gewesen, da ein früher Sommer in Turin für weinen soll immer noch eine sehr unangenehme mittlere Temperatur bedeuten will. Eigentlich ist alle Welt hier sehr zufrieden mit dem Jahr; dies habe ich nirgendwo sonst in Europa gehört. Zur Zeit, wo wir im Engadin entsetzlich daran waren, feierte man hier, unter unglaublich schönem Wetter, die großen Feste der Hochzeit des Prinzen Amadeo mit der

Dies Mal, wo ich nicht mehr ganz frisch bin, hat sich Vieles für mich hier selbst verbessert: jedoch einfach zwischen meiner miserablen-deplorablen Existenz in Nizza und der in Turin ein Gegenzug zum Vorzeichen gekommen ist. Nebenbei werde ich auf das Distinguiertheiteste behandelt: Du solltest nur leben, wie alle Welt hier, wenn ich komme, sich freut, und in allen Ständen, wie unwillkürlich jeder seinen besten und bestwolligen Theil der Natur herauslebt, seine höchsten und liebenswürdigsten Manieren annimmt. Aber das ist schließlich nicht nur hier so, sondern Jahr aus Jahr ein wo ich nur komme. Ich nehm' Deutschland

so, sondern Jahr aus Jahr ein wo ich nur bin. Da nehm' Deutschtand aus; nur dort habe ich bühlliche Dinge erlebt. — — —  
Wenn man später einmal meine Geschichte schreibt, so soll es heißen: „er ist nur unter Deutschen schlecht behandelt worden.“ Himmel, wie unendlich sind diese Deutschen und o! wie langweilig. Kein flugtes Wort dringt mehr von dort zu mir. —

doch er sehr schroff Front gemacht hat gegen die Antisemiterei und die Kreuzzeitung. (Wach es ebenso, mein tapferer Lamm!) Der Wille zur Macht als Prinzip wäre ihm schon verständlich.

Nun noch schnell ein paar Worte zum Schlusse dieses überlangen Briefes, an dem Du mein gutes Lamm den ganzen Winter zeihen mußt, denn ich will keine Briefe mehr schreiben. Die Arbeit ist groß, das Nachmeiner Augenkraft, wie bekannt, sehr beschränkt: so verbiete ich mir zunächst alles, was ich von Lesen und Schreiben ungefähr mir verbieten kann. Ich muß die Steigerung meiner Kräfte und dieses wundervollen Herbstwetter für meine große Mission ausnutzen. Jetzt, wo mein Leben in seine höchste Höhe gekommen ist und Aufgaben zu leisten sind, wie sie vielleicht noch kein Mensch sich gestellt hat, ist diese fast viole Rücksicht von Kraft und Selbstgefühl geworden wunderbar! — Ich schreibe in diesem goldenen Herbst, dem schönsten, den ich je erlebt habe, einen Rückblick auf mein Leben, nur für mich selbst, niemand soll es lesen mit Ausnahme eines gewissen guten Lamas, wenn es übers Meer kommt den Bruder zu besuchen. Es ist nichts für Deutsche... Ich will dort Kalligraphie vergraben und vertheidigen, es mag verschwinden, und wenn wir alle jemals schwimmen, mag es seine Auferstehung feiern. Vielleicht sind dann die Deutschen des großen Geschenks, das ich ihnen zu machen

\* Münchener Künstlererinnerungen. Louis Corinth verendet in neuester Zeit die „Kunst für alle“ seine Erzählungen aus dem Münchener „Kreis“. Sein Buch ist eine Dokumentation in Worte seines Karos, aber

lungen vom vorligen Sommer\*), denen Ihr die Ehre Eurer Antheilnahme geschenkt habt, sind in weniger als 25 Tagen beschlossen, ausgeführt und druckfertig fortgeschritten worden. Dasselbe habe ich die Sommer, bei dem ersten Umschung zum Bessern, noch einmal geleistet. In Turin ist, mit spielernder Leichtigkeit, ein entscheidendes Studium-Musiker-Psychologie zu Stande gekommen, das Euch diesen Herbst zu gehen wird. Auch von der Umwertung aller Werthe giebt es, beinahe wenigstens, das erste Buch. — Diese Nachrichten sind nicht schlecht, nicht mehr, mein liebes Yama? — Der Haten liegt darin, daß ich meine Schriften selbst drucken muß — und daß die Zeit für immer vorbei ist, wo es zwischen mir und der Eigenart irgend noch ein anderes Verhältniß gäbe als Krieg aufs Messer! — Mit diesem etwas indianerisch gerathenen Schluß grüßt und umarmt Dich, mein liebes Yama, Dein

Hruber Friz. — Das Herzlichste an Deinen Vermögen. —  
An die Schwester.  
Adresse: Torino (Italia), via Carlo Alberto 6 III. 20. Oft. 1888.  
Mein liebes Mama!  
Herrlichen Dank für Deine genauen Anweisungen, mit deren Hilfe  
die Bücher und Hefte sich gefunden haben. Es lebe das Drama und je  
ausgesuchtes Gedächtnis! Unsre gute Mutter war etwas geprägt  
dass du in dem kleinen Hause am Weingarten deiner Besiedlung wohntet  
sie selbst — doch hat ihr schließlich die Bestimmtheit und Richtigkeit  
Deiner Angaben so imponiert, dass sie das Gefährlein darüber vergaß.  
Auch Deine Anmerkel in der anderen Annoeigenheit haben sich Bunkt

Seljam! Du bist der einzige Mensch, dem ich unbedingt, gleichso instinktiv Glauben schenke, wenn auch die Dinge erst den Anschein gefährlich haben. Deine bestreitende Art Behauptungen aufzustellen, verfügt überflächliche Menschen zu der Annahme, daß Du Deiner Sache nie ganz sicher bist; dagegen scheinst Du zu stolz über ungeschickt zu sein, Deine Behauptungen zu verteidigen — vielleicht weil Du von der Wahrheit dessen, was Du sagst, so überzeugt bist, daß Du gar nicht mehr greifst, wie man davon zweifeln kann. Zuletzt war es auch jetzt wieder wie immer: jedes Deiner Worte war wahr, jeder Deiner Zwe

berechtigt. [— — —]  
Ich bin also wieder in meiner guten Stadt Turin, in dieser Stadt welche auch Gobineau so sehr geliebt hat — wahrscheinlich gleicht sie u. beiden. Auch mir thut die vornehme und etwas stolze Art dieser alten Turiner sehr wohl. Es gibt gar keine größere Verschiedenheit, als die untermüthige, aber gründlich vulgäre Leipzig und dies Turin. Da haben wir in allen Hauptstädten eine kuriose Geschmacke-Nehnlichkeit der Turiner und ich — nicht nur im Bau der Häuser und in der Lage von Straßen, auch in der Kiche. Alles schmeckt mir. Alles bekommt mir hier ausgedacht, sodass meine Kräfte zum Erkennen angemessen haben. Es ist ein wahres Unglück, doch ich nicht vor zehn Jahren die Entdeckung gemacht habe. Nachträglich beslage ich über die Mahlzeiten Sommer allerbösesten Annoedenens nicht hier verbracht zu haben, statt in dem über alle Vorzüglichkeiten schauenden Engadin! Es ist Glück, doch ich dort noch zur rechten Zeit entwischen bin, jetzt wäre kaum möglich, aus ihm den Weg nach Italien zu machen, denn die großen

<sup>\*)</sup> Aus dem neuesten Heft der „Neuen Mundschau“ (S. Bilder Berlin).